

Der Jahrbuch Krieg.

nur unnötig quält und die Sicherheit der Heilung nahezu aufhebt. Man hat heute für die kranken Tiere Tierospitäler und man kann wohl nach den bisherigen Tatsachen angeben, daß diese Spitäler viele der kranken Tiere wieder auf die Beine bringen. 50% gehen wieder geheilt aus der Sammelstelle und der Rest kommt in Stappenspitäler, die ähnlich gute Ergebnisse aufweisen. Es ist zur Zeit ein riesig großer Stand von Tragtieren im Lande zu verzeichnen, denn die Last, die die einzelnen Tiere hoch droben im Berg schleppen, ist ja immer noch klein zu nennen.

Ganz originell ist auch

das Hundegespann im Berg.

Zwei große Hunde, Schäferhunde, Bernhardiner, ziehen bis zu 200 Kilogramm. Der Hund hat den Vorteil, daß er noch futtermäßig ist und unverhältnismäßig weniger kostet wie die Erhaltung des Pferdes. Allerdings muß er einen guten Dressur haben, bevor man ihn wirklich verwenden kann. Dann aber geht er bis in die höchsten Stellungen hinauf. Er könnte bis in die vorgeschobene Stellung leicht kommen, aber seine unangenehme Eigenschaft, sich durch Wellen zu verhalten, verbietet das. Seine Schnelligkeit ist recht groß; 5 bis 6 Kilogramm in der Stunde darf man rechnen. In der Ebene macht die Infanterie 4 bis 6 Kilometer, das Tragtier 3 bis 4. Bei Tragtierkolonnen rechnet man pro 100 Meter Höhenunterschied, anständige Wege und mittlere Steigung vorausgesetzt, 10 bis 15 Minuten Verzögerung; aber das Wetter spielt da eine ganz gewaltige Rolle mit und es kann Umstände geben, wo man reichlich zufrieden sein kann, wenn man mit den Tragtieren in einem ganzen Tag 4 Kilometer weit gekommen ist. Die vielen Rasten und besonders die Gegen- und Widersteigungen verursachen das. Diese Gegensteigungen sind auch für die Tiere ungemein übel. Bergauf soll das Vorderzeug stark angezogen sein, sonst rutscht die Last nach hinten, und bergab das Hinterzeug, denn wenn bergab die Last nach vorn rutscht, ist das für das Tier sehr ermüdend und unter Umständen auch schädigend. Der schwerste Marsch für die beladenen Tragtiere ist überhaupt der bergab. Die berufsmäßigen Führer sind natürlich lauter starke, wetterharte Burschen und dienen in der vordersten Kampflinie; also wird das Tragtier von Zivilisten geführt, die die Offiziere sich selber ausbilden müssen, wenn's nicht gerade Bosniaken sind, die mit dem Tragtier an der Leine aufwachsen.

Wer Gelegenheit hatte, unsere Tragtiere im Berg länger zu beobachten, ihre Leistungen zu sehen, wird voll Bewunderung für diese kleinen, harten Tiere sein. Es ist unbeschreiblich, was sie leisten, womit sie sich begnügen und welche staunenswerte Ausdauer sie in jeder Wetternot zeigen. Man kann sie mit vollem Recht unsere stummen Kriegshelden nennen. Aber natürlich gibt es hoch droben im Berg viele Punkte, wo auch die Tragtiere, besonders im Winter, nicht mehr weiter kommen; und dann muß ihre Last auf Träger verteilt werden. Die Träger sind mindertaugliche Leute und hoch droben im Berg kann man dem einzelnen kaum mehr wie 15 Kilogramm und bei sehr guten Wegen höchstens 20 Kilogramm aufbürden. Diese kleine Last ist in Wirklichkeit bei den Bergverhältnissen, wie wir sie dort oben haben, durchaus nicht gering zu nennen, denn die Träger müssen oft zwei und drei Touren tagsüber machen.

In dem Kampfabschnitt, den ich hier im Auge habe, kämpft eine Kaiserjäger-Streifkompanie mit 300 Mann, 800 Mann Landsturm und 100 Mann Artillerie und technische Truppen; das sind 1200 Mann.

In der Schneeregion

rechnet man pro Mann 25 Kilogramm Holz täglich. Man bedenke, wir sind über der Baumgrenze und jedes Scheit Holz wird zur Kostbarkeit in der Höhe. Die Leute müssen es warm haben in den Unterständen, es ist das eine absolute Notwendigkeit bei der Kälte und in dem tiefen Schnee, dann soll die Menage aufgewärmt und das Trinkwasser aus dem kalten Schnee gewonnen werden. Die 1200 Mann brauchen also pro Tag je 15 Kilogramm Essen und 25 Kilogramm Holz; das sind 4800 Kilogramm. Im besten Falle kann der Träger 20 Kilogramm schleppen; es sind das also 240 Träger bloß für Essen und Holz täglich notwendig. Zum Wegschaukeln brauchen diese Träger aber im Durchschnitt weitere 60 Mann und je nach dem Schneefall kann es vorkommen, daß 300 bis 400 Mann schaufeln müssen, zur Zufuhr des technischen Materials, Bretter, Handgranaten, Drahthindernisse, Munition sind zweifellos täglich 150 Träger notwendig; weiters braucht die Artillerie 40 Munitionsträger, so daß also täglich 500 Träger, und je nach dem Schneefall bis zu 400 Mann Schaufler notwendig sind, um nur die Tagesbedürfnisse für die 1200 Kämpfer heranzuschaffen. Das sind Verhältnisse, wie sie in der Ebene überhaupt nicht vorkommen können. Und es ist nicht nur diese Schwerefälligkeit ausschlaggebend; denn nun kommt noch das Wetter und seine Not dazu. Es gibt häufig Tage, wo die Leute nur die Hälfte leisten können, und nicht selten auch Tage, wo der Zuschub überhaupt unterbleiben muß, weil es einfach nicht menschenmöglich ist, mit den Trägerkolonnen den Berg hinan zu kommen. Und dauert so ein Schneesturm einige Tage, so ist die Not droben bei den Kämpfern bitter schwer. Man muß es nur selber empfunden haben, mit welcher Hingebung gerade die Träger das fast Menschenunmögliche noch möglich machen, bloß nur in Rücksicht darauf, daß die Kameraden

nicht hungern und frieren sollen. Es ist mehr wie einmal, es ist oft vorgekommen, daß die Leute mit dem sichern Tod rechnen konnten, und sie sind doch gegangen. Viele, viele hat die Lawine begraben, hat der Sturm über die Steilhänge hinuntergerissen und große Mengen von Material sind, schon nahe ihrem Ziel, im tiefen Schnee verschwunden. Die Träger haben einen unsinnig harten Stand und es braucht eine Aufopferung, die unbeschreiblich ist, in allen Wetterlagen die Wege zu gehen. Dazu sind manche Fassungsteige vom Feinde eingesehen und werden beschossen. Die Träger sind natürlich waffenlos. Wenn sie Feuer bekommen, bleibt häufig nichts anderes übrig, wie die Last fortzuwerfen und zu laufen. Es ist ein Merkwürdiges um das Feuer in solchen Lagen: Hat man seine Waffe in der Hand und kann man vergelten, dann spannt sich eben das Herz dagegen und man tut seine Pflicht. Ist man vollständig wehrlos, so ist das Gefühl ein ganz anderes, stumpfer, und es ist nur natürlich, daß jeder Mann das Bestreben hat, möglichst rasch der Gefahr zu entinnen. Gegen Lawinen haben die Träger auch keinen anderen Schutz, wie daß sie in den Abend- oder Morgenstunden bergan gehen, und auch dann ist es noch notwendig, sich in weiten Abständen zu halten. Bricht eine Lawine, reißt sie so nur mehr Löcher in die Kolonne, während sie sonst vielleicht die ganze Kolonne begraben würde. Wer länger im Berg droben in Kampfstellung war, der ist voll Bewunderung für die Träger, die gar manchmal den gefährlichen Weg gehen, weil er rascher zum Ziel führt, obwohl der Kommandant es ihnen freistellen muß. Die Träger sind in ihrer Art Helden, passive Helden, aber im vollen Sinn des Wortes wirkliche Helden.